

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 12 (1908-1909)
Heft: 7

Artikel: Ein neuer Quellensucher
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zweien, auch welche zu dreien. Wie sie aber auf die Straße kommen, pardauz, fallen sie alle hin, so lang sie sind. Der Wirt geht mit, um seinen Gästen das Geleit zu geben, und fällt mit der Nase in eine Pfütze. So bleibt er liegen, von oben bis unten mit Schmutz bedeckt, und grunzt wie ein wildes Schwein.

Das gefiel dem Oberteufel noch besser. — Je nun, sagt er, du hast ein treffliches Getränk erfunden, dein Brotränftl hast du verdient. Sag mir aber, wie hast du das Getränk gemacht? Das kannst du doch nur so gemacht haben, daß du vorher Fuchsblood eingemischt hast. Und von dem Fuchsblood sind die Bauerleute listig geworden wie die Füchse. Und dann Wolfsblood, und davon sind sie wütend geworden wie die Wölfe. Und zuletzt hast du, mein' ich, Schweinsblood eingemischt, davon sind sie solche Schweine geworden.

Nein, sagt der kleine Teufel, so hab' ich es nicht gemacht. Nur das eine hab' ich gemacht, daß ihm mehr Getreide wuchs, als er gebraucht hat. Das Blut, das tierische Blut lebt immer in ihm, es macht sich aber nicht bemerkbar, so lange nur das nötige Getreide wächst. Damals hat ihm auch sein letztes Stückchen Brot nicht leid getan; so bald er aber Überfluß hatte an Getreide, da fing er an nachzusinnen, wie er sich Freuden verschaffen kann. Und ich habe ihn eine Freude gelehrt: Branntwein trinken. Und sobald er anfing, Gottes Gabe in Branntwein zu verwandeln zu seiner Freude, da erhob sich in ihm das Fuchs-, das Wolfs- und das Schweineblood. Jetzt braucht er nur Branntwein zu trinken, gleich wird er zum Tier.

Der Oberste lobt den kleinen Teufel, verzieht ihm seine Ungeschicklichkeit von früher und verlieh ihm einen höheren Rang in seinem Hofstaat.

Von Leo N. Tolstoj.

Ein neuer Quellsucher.

(Mit Abbildung.)

Das Problem der Wünschelrute ist im Laufe der letzten Jahre von Praktikern und Männern der Wissenschaft wieder aufgenommen worden, die sich bemühen, es auf Grund der modernen Strahlungstheorien zu erklären.

Da jedoch auch die Anhänger dieses geheimnisvollen Apparates die Nachteile einer Vorrichtung anerkennen müssen, die nur in der Hand einer mit besonderer Empfindlichkeit begabten Person wirksam ist, versucht man vielfach Apparate zu schaffen, die von diesen Einschränkungen frei sind. So ist es z. B. Herrn Adolf Schmid in Bern gelungen, einen dem Äußeren nach einem gewöhnlichen Kompaß ähnlichen Apparat zu konstruieren, der für diese Frage erhebliche Bedeutung gewinnen dürfte. Auch dieses Instrument, das von einem bekannten Schweizer Physiker untersucht worden ist, scheint von denselben Strahlungen, wie die Wünschelrute betätigt zu werden. Der im folgenden beschriebene Apparat beruht hingegen lediglich auf den bekannten Elementarprinzipien der Physik und, wenn ihm auch der Reiz des Geheimnisvollen fehlt, so ist er seiner Wirksamkeit nach doch nicht minder bemerkenswert.



Brunnensucher.

Der kürzlich der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Apparat ist eine jederzeit funktionsbereite Vorrichtung, die zwar von jedermann benutzt werden kann, aber doch in der Hand derer, die einige hydrographische Kenntnisse besitzen, ganz besonders wertvolle Ergebnisse zu liefern geeignet erscheint.

Der Apparat ist seinem Konstruktionsprinzip nach ein Tonanalysator (Acoustèle) nach Daquin; er wird von E. Duret in Paris konstruiert und ist kürzlich von Herrn Dienart, einem der Ingenieure des Pariser Wasserversorgungsdienstes, einer ausgedehnten Reihe von Versuchen unterzogen worden.

Der Tonanalysator ist nichts anderes als ein Schalltrichter, in dessen unterm Teil ein kleiner Kegel mit der Grund-

fläche nach der engen Seite des Trichters zu angebracht ist. Dieses Instrument wird in einen schalldichten Kasten gesetzt, der die Außenluft nicht herankommen läßt, so daß die von dem Beobachtenden wahrgenommenen Töne (das Vorbeifließen von unterirdischem Wasser macht sich durch ein eigentümliches Rauschen kenntlich) durch Außengeräusch nicht gestört werden.

Um die Vorrichtung in wirksamer Weise zu verwenden, gräbt man ein Loch vom 20 bis 30 Zentimeter Tiefe in die Erde und setzt einen Wasserbehälter hinein, in dem das Instrument angebracht wird. Sobald man dann die Enden der Gummischläuche an das Ohr legt, hört man dann nach etwa 5 Minuten dauerndem Warten das für das Vorbeifließen von unterirdischem Wasser charakteristische Geräusch, vorausgesetzt, daß der Apparat sich über einem Wasserlauf befindet. Dieses Geräusch besteht aus einem fortgesetzten Summen, ähnlich dem Rauschen des Windes in den Blättern, das dann, wenn das Wasser in einen unterirdischen Gang strömt, infolge der Resonanzwirkung der Innenluft besonders stark ist.

Bei den eben erwähnten in Noë bei Villeneuve-sur-Yonne ausgeführten Versuchen wurde das eigentümliche Geräusch auch dann noch über einem unterirdischen 2 Meter unter der Erdoberfläche liegenden Gang deutlich gehört, wenn der Beobachtende sich 50 Meter entfernt befand.